54. Jahrgang. № 263. Freitag, 23. September 1910.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugsgebühr monatlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2.50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3.50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Briefgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher gegebenen Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe gleichzeitig geliefert. Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäfts-Anzeigen auf der Privatseite Zeile 30 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Moderne Bäder und Waschtische in verschiedener Ausführung. Herstellung von Wasserleitungen. Warmwasserversorgung v. Küchenherd aus, durch Heisswasserautomaten etc. Muster-Ausstellung aller Wasserleitungsartikel, Klosetts aller Arten, Bidets. Tel. 402. **Friedrich Gappisch,** Marienstrasse 11.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Gegen **Schlaflosigkeit** nervösen Ursprungs „Soporval", amerikanischer Baldrianextrakt. Flasche 1 und 2 Mark. Versand nach auswärts. Nur echt mit Schutzmarke „Mutter Anna". **Königl. Hofapotheke, Dresden-A., Georgentor.**

Zum Umzug besorgen wir das **Abnehmen, Wiederanbringen, Reinigen** und **Ausbessern** von Beleuchtungs-Gegenständen. **Ebeling & Croener,** Bankstrasse 11.

Galerie E. Arnold
Schloss-Strasse 34.
Paul Gauguin.

Steckenpferd: Lilienmilch-Seife erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse samtweiche Haut und blendend schönen Teint à Stück 50 Pf. überall zu haben.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Kühl, veränderlich.

Der Rat zu Dresden beschloß die Absendung einer Petition an die sächsische Staatsregierung um Abhilfemaßnahmen gegen die Fleischnot.

„Der alte Pavillon", Schauspiel von Gustav Wied, hatte gestern im Königl. Schauspielhaus vor gut besuchtem Hause einen Erfolg, der in erster Linie der Darstellung galt.

Am 1. Pfingsttage 1911 soll erstmalig von Dresden aus eine große Rad-Fernfahrt „Rund um Deutschland" unternommen werden.

Ermordet aufgefunden wurde gestern eine 32jährige Arbeiterin in ihrer Wohnung auf der Kamenzer Straße.

Der auf dem Kasseler Bahnhofe verhaftete Juwelier Katz aus Leipzig ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Das Deutsche Kaiserpaar wird am 27. Oktober zu dreitägigem Besuche des belgischen Königspaares in Brüssel eintreffen.

Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller wird vom 8. Oktober ab 420 000 Arbeiter aussperren.

Vor dem Schöffengericht in Weimar hat sich der bekannte Professor Lehmann-Hohenberg wegen Beleidigung des preußischen Offizierskorps zu verantworten.

Im nächsten Frühjahr soll ein Internationales Wettfliegen von Paris nach Berlin, Brüssel und London veranstaltet werden. Ein Berliner und ein Pariser Zeitungsverlag haben je einen Preis von 100 000 Mark gestiftet.

Das Leichenbegängnis Josef Kainz' fand in Wien unter großer Beteiligung statt.

Der alte Bebel.

Die den Mikrokosmus des sozialistischen Staatsphantoms in seinen tiefsten Tiefen aufrührende Frage, ob sozialdemokratische Volksvertreter in der Gesamtabstimmung über den Staatshaushaltsetat für dessen Bewilligung eintreten dürfen oder nicht, hat auch den greisen Führer der deutschen Sozialdemokratie auf den Plan gerufen. Ein hochnotpeinliches Gericht über die Budgetsünder durfte man erwarten. Acht und Bann und die in der Partei der allgemeinen Brüderlichkeit üblichen liebevollen Geleitworte waren das Mindeste, was die Schuldigen, die Aufständischen, die Disziplinbrecher, die Verräter treffen mußte. Aber es kam anders, ganz anders. Die höchste Instanz der Partei, die den gefährlichen Versucher mit einem „Apage Satana!" in den Tartarus schleudern sollte, hat versagt. Bei der Fassung der von der Parteileitung und der Kontrollkommission dem Parteitag empfohlenen Resolution haben Zielbewußtsein und Grundsätze schweigen müssen, Zweckmäßigkeitsgründe und taktische Erwägungen haben die Entscheidung gegeben. Die sozialdemokratische Presse hat Zeter und Mordio geschrien, als einmal ein bürgerlicher Politiker, empört über unerträgliche Verhältnisse, an das Wort „Macht geht vor Recht" erinnerte. Und hier? Aengstliche Scheu, daß nur ja nichts die Einheit der Partei, will sagen die einheitliche Stoßkraft der Partei und ihre numerische Stärke im nächsten Wahlkampfe schwächt! Recht wäre es, daß die „Abrechnung" mit den Missetätern, deren Endsumme nur auf Ausschluß aus der Partei lauten darf, schon jetzt vorgenommen würde. Aber die Rücksicht auf die Macht, die im Hinblick auf die Neuwahlen zum Reichstage in greifbarer Nähe steht, macht klügliches Einlenken und Nachgiebigkeit zur Pflicht. Soviel Prinzipienlosigkeit und Inkonsequenz weil im schlimmsten Falle, wenn die Budgetbewilliger und ihr Anhang zum Tempel hinausgejagt würden, die Drei-Millionen-Partei um ein Sechstel ihres Bestandes geschwächt werden würde? Ja, das möchte noch erträglich sein, wenn es nicht gerade Revisionisten wären, die den Laufpaß zu bekommen hätten. Aber diese sind es, die mit ihrem vieldeutigen, gleißnerischen Programm den bürgerlichen Parteien Abbruch tun und Hunderttausende von Mitläufern in das sozialdemokratische Lager hinüberführen sollen. Da heißt es Rücksicht nehmen und Geduld haben. Die Hauptsache ist, daß die äußere Machtstellung der Partei, ihre Zugkraft und ihre Prestige erhalten bleiben; gegenüber dieser einen Rücksicht schweigen alle Flöten, sind alle Prinzipien Hekuba.

Aber von dem Manne, der das geistige Haupt der Partei ist, von dem „Feuerkopf Bebel" hätte man doch erwarten sollen, daß er so spricht und handelt, wie er fühlt und denkt, daß er, dem zürnenden Jupiter gleich, mit einem Donnerwetter dahergefahren kommt und warnend und strafend sein Quos ego in die Massen schleudert. Ja, August Bebel war der alte und auch wieder nicht der alte. In einem Donnerwetter, aus dem es dann und wann ganz kräftig grollte und zuckte, kam er daher gefahren und es schien, als sollte sein Zorn die armen Sünder zerschmettern. Aber auch hier kam es anders; in doppelter Beziehung anders. Die minderen Parteigötter hielten ruhig und furchtlos dem tobenden Allvater Stand. Bescheiden und respektvoll zwar — ganz so, wie es auch in der verlasterten, verkommenen bürgerlichen Welt im Verkehr mit verdienten und hochbetagten Persönlichkeiten üblich ist —, aber doch mit selbstbewußter Bestimmtheit setzten die Genossen Dr. Frank, Dr. Quessel und Dr. David dem allmächtigen Parteidiktator auseinander, daß sie nicht an seine Allmacht, nicht einmal an seine Logik und Urteilskraft zu glauben vermöchten und daß sie auf ihrer abweichenden Meinung beharren müßten. Und Bebel? Dumpf grollend kam aus der Tiefe überwundener Leidenschaft das derbe Wort, daß er am liebsten ebenso dazwischen gefahren wäre, wie die Hamburger Genossen mit ihrem Antrag auf Ausschluß es machen möchten. Aber — sintemalen doch die Badischen behaupten, in guter Absicht gehandelt zu haben, soll ihnen nochmals, zum allerletzten Male, verziehen sein. Also auch Bebel hat dem Zweckmäßigkeitsstandpunkte, der gegenwärtigen Lage Zugeständnisse gemacht, auch er ist einer klaren Entscheidung aus dem Wege gegangen und hat das höchste Parteiprinzip, wie „Vorwärts" und „Leipziger Volkszeitung" sich ausdrücken würden, schnöde verraten. Wie wird er nun vor dem Richterstuhle der gestrengen Parteifanatiker bestehen können, die mit entsprechender Handbewegung die Budgetbewilliger aufgefordert haben, gefälligst zu der weit offenstehenden Tür hinauszuspazieren?

Eine bezeichnende Antwort auf diese Frage gibt der überraschende Zwischenfall, der sich nach der Bebelschen Rede am folgenden Tage bei der Abstimmung zutrug, als der ehemals allmächtige Parteigewaltige unvorsichtigerweise im blinden Vertrauen auf seine Beherrschung der Situation die Versammlung vorzeitig verlassen hatte. Das Vorkommnis wirft interessante Schlaglichter auf den gesunkenen Einfluß Bebels in der Partei. Wie wäre es früher möglich gewesen, daß die radikalen „Genossen", die zu Bebel wie zu einem Idol emporschauten, seine Abwesenheit benutzt hätten, um den Parteitag mit einer Aktion zu überrumpeln, die Bebel im Namen des Parteivorstandes weit von sich gewiesen hatte! Diesmal aber geschah tatsächlich das Unerhörte, daß die radikale Mehrheit ernstlich wider den Stachel des Generalgewaltigen löte und noch im letzten entscheidenden Augenblicke nach kaum vollzogener Zurückziehung des Zubeilschen, mit dem Ausschluß der Budgetbewilliger aus der Partei drohenden Antrages, den Bebel scharf bekämpft hatte, einen neuen ähnlicher Art einbrachte, der in seiner Grundtendenz den Charakter eines Mißtrauensvotums gegen Bebel und den Parteivorstand trug. Bekanntlich hatte Bebel in seiner Rede u. a. erklärt, die aufsässigen badischen „Genossen" dürften es „nun aber auch ganz gewiß nicht wieder tun", sonst würden sie beim nächsten Mal unfehlbar hinausfliegen. Die Radikalen Zubeilscher Richtung wollten sich aber mit dieser persönlichen Zusicherung des ehemals in Wirklichkeit, heute nur noch scheinbar „grimmen" Alten nicht begnügen, da sie dem Frieden nicht trauten und fürchteten, daß auch das nächste Mal wieder Gnade vor Recht ergehen würde. Sie sannen deshalb auf die Legung einer Gegenmine gegen Bebel und wurden vollends zum Handeln getrieben, als der Führer der badischen Revisionisten Kolb es ablehnte, irgendwelche Garantien wegen der Haltung der süddeutschen „Genossen" für die Zukunft zu geben. Das schlug dem Fasse bei den Radikalen den Boden aus, so daß sie nunmehr unter Zubeils Führung rasch noch einen erneuten Antrag in ihrem Sinne zur Abstimmung stellten, durch den der Ausschluß der Budgetbewilliger im Wiederholungsfalle kraft Parteitagsbeschlusses festgelegt und damit der Möglichkeit eines abermaligen Kompromisses von vornherein ein Riegel vorgeschoben werden sollte. Vergeblich bemühte sich der mit allen Segeln den Versöhnungskurs verfolgende Vorsitzende Dietz, die zornmütigen radikalen „Genossen" wenigstens zu einem Aufschub der Verhandlung über den neuen Antrag zu bewegen. Die Mehrheit entschied gegen ihn, und die revisionistische Minderheit gewann es nun nicht über sich, die Demütigung ihrer nachträglichen Unterjochung, nachdem sie zuerst so nachdrücklich das Feld behauptet hatte, ruhig hinzunehmen, sondern demonstrierte durch Verlassen des Saales. Also eine regelrechte secessio plebis, die von der Stärke des Gegensatzes zwischen „Zielbewußten" und „Revisionisten" in der Partei des Umsturzes ein deutliches Zeugnis ablegt.

Mit der Feststellung dieser Tatsache, die in der großen Mehrheit für den Antrag Zubeil — 228 Stimmen dafür und nur 61 dagegen — noch besonders scharf in die Erscheinung tritt, wird sich aber auch eine besonnene bürgerliche Kritik der Magdeburger Vorgänge vorläufig begnügen müssen. Es hieße in den oft gerügten Fehler gewisser bürgerlicher Illusionspolitiker verfallen, wollte man nun schon unbeirrt mit einer Spaltung in der Sozialdemokratie rechnen und die Bildung eines norddeutschen und eines süddeutschen Flügels voraussagen. Es ist noch lange nicht aller Tage Abend, und nach wie vor besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß Revisionisten und Radikale sich gerade angesichts der Reichstagsnotwahlen trotz Magdeburg auch äußerlich wieder zusammenfinden werden, ebenso wie sie innerlich in ihrem Willen zur Verwirklichung der revolutionären Endziele im „psychologischen Augenblicke" übereinstimmen. Man muß berücksichtigen, daß die alten Heerführer der Partei des Umsturzes, die ehemals unumschränkt das Zepter führten, alt und müde geworden sind, Bebel sowohl wie Singer und Kautsky. Da ist es denn ganz begreiflich und natürlich, daß die des scharfen Zügeldruckes ledig gewordenen „Genossen" einmal rebellisch werden und in einem unbewachten Augenblick Dinge vollführen, die unter der Herrschaft des ehemaligen Triumvirats nicht möglich gewesen wären, und die vielleicht nach einer gründlichen Kopfwäsche der Schuldigen von der Hand des alten, doch noch immer nicht gänzlich zur Null gewordenen Bebel sich viel weniger folgenschwer anlassen, als sie jetzt erscheinen. Also ruhig die weitere Entwicklung der Dinge abwarten: das ist die einzig vernünftige Parole für die bürgerlichen Parteien, die einen unverzeihlichen Fehler begehen würden, wenn sie jetzt wegen der revisionistischen Sezession in Magdeburg sich dem verhängnisvollen Irrtume hingeben wollten, als sei die Notwendigkeit eines geschlossenen Kampfes gegen die Partei des Umsturzes weniger dringlich, als beherrsche diese oberste Forderung des Tages jetzt weniger als vorher die gesamte innerpolitische Lage.

Neueste Drahtmeldungen

vom 22 September

Zum Besuche des Kaisers in Wien.

Wien. Der hiesige Stadtrat hat beschlossen, den historischen Moment der Rede des Deutschen Kaisers im Rathaus durch eine von Künstlerhand anzufertigende Plakette zu ewigem Gedächtnis festzuhalten.

Mailand. (Priv.-Tel.) „Perseveranza" widmet ihrem heutigen Leitartikel dem Wiener Besuche des Deutschen Kaisers, in dem sie betont, daß die besondere Intimität zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland historisch erklärt werden müsse und für Italien keine Beleidigung enthalte, ebenso wenig, wie sie eine Lockerung des festen Gefüges des Dreibundes bedeute. Immerhin wäre zu wünschen, daß die Herzlichkeit der Beziehungen auch zwischen Italien und der Doppelmonarchie um einige Grade zunehme. Vor allem sollten von beiden Seiten unliebsame Zwischenfälle vermieden werden und die Presse die Gewohnheit aufgeben, sie in falsch verstandenem Patriotismus aufzubauschen. Dem „Corriere de la Sera" erklärt ein italienischer Diplomat, daß bei der Begegnung der Minister Di San Giuliano und Graf Aehrenthal in Salzburg mit keinem Worte von der Erneuerung des Dreibundes gesprochen worden sei, die erst nach drei Jahren notwendig werde. Was die Gerüchte über eine intime Annäherung zwischen der Türkei und den Zentralmächten betreffe, so könne Italien sich nur darüber freuen, denn Italien wünsche sehnlichst den Statusquo auf dem Balkan, was natürlich auch im Programm der Türkei läge.

Die Denkmalsweihe in Sigmaringen.

Sigmaringen. Der Kaiser traf um 12 Uhr im hiesigen Bahnhofe ein, wo er vom Fürsten Wilhelm und dessen beiden Söhnen empfangen wurde. Im vierspännigen Wagen begab er sich dann mit dem Fürsten Wilhelm zum Prinzenbau, wo die anwesenden Fürstlichkeiten sich eingefunden hatten, und sodann nach dem gegenüberliegenden Denkmal. Nach dem Fanfarenmarsche und einem Liede des Sigmaringer Gesangvereins hielt Bürgermeister Reiser eine Begrüßungsansprache und entwarf ein Lebensbild des verstorbenen Fürsten Leopold. Auf ein Zeichen des Kaisers fiel die Hülle unter Musik und Gesang des Sigmaringer Gesangvereins. Hierauf dankte Fürst Wilhelm dem Kaiser für sein Erscheinen und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hurra auf den Kaiser. Nach der Besichtigung des Denkmals stattete der Kaiser der Fürstin-Mutter Leopold, die wegen Kränklichkeit an der Enthüllungsfeier nicht hatte teilnehmen können, im

SLUB
Wir führen Wissen.